

HÅKAN NESSER

KIM NOVAK
BADETE NIE IM SEE
VON GENEZARETH

ROMAN

btb
EBOOKS

arbeiten sollte, aber es lief nicht so wie geplant. Er begann zwar in der Oberschule der Provinzhauptstadt. Die hatte einen ehrwürdigen Ruf, nahm nur Jungen auf und lag in einem tausendjährigen Schloss mit einem Burggraben drum herum. So weit lief alles glatt. Er paukte und nahm jeden Tag den Zug hin und zurück.

Aber nach gut zwei Schulhalbjahren haute Henry ab. Es war im Herbst 1957, und es dauerte mehr als ein Jahr, bis er wieder daheim an der Tür in der Idrottsgatan anklopfte, mit einem Seesack und einem Sack Bananen auf dem Rücken. Er war um die ganze Welt gefahren, erklärte er, aber in erster Linie war er in Hamburg und Rotterdam gewesen, und auf den Arm hatte er sich eine Rose tätowieren lassen. Allen war danach klar, dass er nicht viel Lust hatte, sich eine oder mehrere Stufen in der Gesellschaft nach oben zu arbeiten, jedenfalls nicht in der Art und Weise, wie es von ihm erwartet worden war. Meine Mutter

weinte, als Henry zurückkam, ob jedoch aus Freude oder aus Kummer über die Tätowierung, die sie nicht mochte, das weiß ich nicht.

Nachdem er sich ein paar Monate ausgeruht hatte, zog Henry erneut los. Befuhr die sieben Meere bis 1960. Dann kam er wieder nach Hause – am gleichen Tag, an dem Dan Waern in Rom über eintausendfünfhundert Meter die Bronzemedaille verfehlt hatte – und sagte, er hätte genug von der Seefahrt. So fing er als Freelance, als freier Journalist, bei der Regionalzeitung Kurren an und verschaffte sich eine feste Freundin. Eine gewisse Emmy Kaskel, die bei Blidbergs Herrenausstatter arbeitete und den schönsten Busen der Stadt hatte.

Vermutlich der ganzen Welt.

Ungefähr zur gleichen Zeit besorgte er sich in der Provinzhauptstadt, die ungefähr zwanzig Kilometer entfernt lag, eine Wohnung, nicht

weit von der Zentralredaktion des Kurren. Seine Einzimmerwohnung war ungefähr so groß wie zwei Tischtennisplatten, hatte weder Klo noch fließend Wasser, trotzdem ist anzunehmen, dass Emmy Kaskel ihm in diesem Verschlag ab und zu ihre herrlichen Brüste und auch mehr zeigte.

Jedenfalls nahmen Benny und ich das an.

Aber sie zog nicht mit ihm zusammen. Emmy war zwei Jahre jünger als Henry und wohnte immer noch bei ihren Eltern, diese waren Missionare und bekamen bei Blidberg Prozente. In irgendeiner Form hatte unser halber Ort etwas mit der Freikirche zu tun, deshalb war das kein Grund zur Beunruhigung, meinte Henry, mein Bruder.

Was sie haben wollen, das kriegen sie auch in der Freikirche, pflegte er mit einem schiefen Grinsen zu sagen.



»Ach, du bist das?«, fragte mein Vater, als ich an diesem warmen Maiabend nach Hause kam.

»Ja«, antwortete ich, »ich bin's nur.«

Es schien, als hätte er noch etwas auf dem Herzen, deshalb setzte ich mich an den Küchentisch mit Apfelsaft vom Vorjahr und etwas Knäckebrötchen. Ich blätterte in einem alten Reader's Digest, von denen wir immer fünf Kilo zu Weihnachten geschenkt bekamen von Onkel Wille, der Zwölfter in der schwedischen Schachmeisterschaft geworden war und eine Milchbar in Säffle hatte.

»Es ist schwer«, sagte mein Vater.

»Es ist, wie es ist«, erwiderte ich.

»Du wirst wohl den Sommer in Genezareth verbringen.«

»Von mir aus gern«, sagte ich.

»Das wird schön für dich sein. Ich habe mit Henry geredet. Emmy und er werden auch dort sein und sich um dich kümmern.«

»Ich komme schon zurecht«, sagte ich.

»Ich weiß«, nickte mein Vater. »Vielleicht kommt Edmund ja auch.«

»Edmund?«, fragte ich.

»Warum nicht?«, entgegnete mein Vater und kratzte sich angestrengt am Hals. »Dann hast du etwas Gesellschaft in deinem Alter.«

»Tja«, sagte ich. »Jeder Tag bringt neue Sorgen.«